

FERDINAND BODMANN

»Einfache Kleidung und einfache Sitten«

Über die Mennoniten im Departement Donnersberg (1811)

Einleitung

Zum Nachlaß von Adolf Hertzler, dem Vater Hans Adolf Hertzlers (Krefeld), gehört ein Exemplar des *Statistischen Jahrbuchs für das Departement vom Donnersberg* aus dem Jahr 1811 (Mainz, bei Florian Kupferberg). Dort berichtet der »Divisionschef bei der Prefektur« unter anderem über die religiösen Verhältnisse in dieser Region, vor allem aber erzählt er aus eigener Anschauung von den Mennoniten, die sich dort niedergelassen haben. Sie unterscheiden sich von Katholiken und Protestanten »durch einfache Kleidung und einfachere Sitten« – und auch sonst noch auf mancherlei Weise.

Der Text gibt auf anregende Weise Einblick in die Lebensverhältnisse vor knapp 200 Jahren. Er belegt ein friedlich-tolerantes Nebeneinander von Mennoniten, Amischen und Protestanten, beispielhaft in einer gemeinsam genutzten Kirche in Friesenheim oder im Besuch des protestantischen Religionsunterrichts durch Mennonitenkinder. Außerdem bezeugt er die Bereitschaft der damaligen Mennoniten, den Wehrdienst abzuleisten. Irrtümlich leitet Bodmann die Mennoniten von den »Wiedertäufern« ab, womit er die Amischen meint. Außerdem vergißt er, die Kirche auf dem Weierhof zu erwähnen.

Der folgende Text macht den Hauptteil des 11. Kapitels aus, das der Religion gewidmet ist (S. 244–253). Ein kürzerer Abschnitt über die Juden ist hier ausgelassen. Der Text wird buchstabengetreu und mit originaler Zeichensetzung abgedruckt, lediglich übergeschriebenes e bei Umlauten wird durch heutige Schreibweise (ä, ö, ü) wiedergegeben. Besonderheiten des Fraktursatzes (Ligaturen, Rund- und Lang-s) entfallen.

Text

Menschen die sich zu verschiedenen Religionen bekennen, wohnen in diesem Departemente nicht allein friedlich nebeneinander, sondern besuchen

in vielen Gemeinden auch eine und dieselbe Kirche. Dieser Geist der Verträglichkeit ist eine Folge des gemischten Religionszustandes. Menschen von verschiedenem Glauben, die sich in ihren täglichen häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen berühren, lernen ihre Tugenden schätzen und ihre Fehler ertragen, und glauben sich auch in der andern Welt nicht mehr fremde, da sie in dieser sich so nahe gelebt. Beispiele von Intoleranz sind darum in dieser Gegend äusserst selten; und man überläßt die Religion, als eine Sache des Gewissens und der persönlichen Ueberzeugung, der Einsicht und dem Gefühle des Menschen, und sein Schicksal nach diesem Leben der Gnade jenes höchsten Wesens, das alle seine Geschöpfe mit gleicher Milde an seinem väterlichen Herzen trägt.

Ueber ein Drittheil der Einwohner dieses Departements bekennt sich zur katholischen Religion: sie bewohnen vorzüglich die Ufer der Nahe und die umliegende Gegend von Mainz. In den protestantischen Gemeinden findet man einen höheren Wohlstand, eine Folge ihres größern Fleißes und ihrer Sparsamkeit. So unbezweifelbar diese Erscheinung auch ist, so wage ich es doch nicht sie der Religion allein zuzuschreiben. Die ehemalige Verfassung, unter welcher die Bewohner dieses Departements lebten, hatte ohne Zweifel einen weit größern Einfluß auf ihre Betriebsamkeit, als der Glaube, zu dem sie sich bekennen; und die Erfahrung bestätigt sich in allen Ländern, daß diejenigen, welche sich zu der am wenigsten begünstigten Religion bekennen, eine angestrengtre Thätigkeit zeigen: es scheint, als suchten sie das gestörte Gleichgewicht durch ihre Arbeitsamkeit wieder herzustellen, und durch den Besiz eines größern Vermögens an Einfluß und Ansehen zu gewinnen, was die Verfassung des Landes ihnen, wegen ihrem Glauben, ungerecht versagt.

Ausser den Katholiken und Protestanten, findet man in dem Departemente auch mehrere Wiedertäufer. Sie unterscheiden sich durch eine einfache Kleidung, und einfachere Sitten. Arbeitsam und nüchtern treiben sie Akerbau und Viehzucht mit glücklichem Erfolge.

Die Mennoniten stammen von den Wiedertäufern ab; sie bekennen sich beiläufig zu denselben Lehrsätzen, und werden auch wahrscheinlich darum sehr oft miteinander verwechselt. Der Akerbau verdankt in unserem Departemente dieser Sekte sehr viel; denn die Anhänger derselben zeichnen sich eben so sehr durch die Einfachheit ihrer Lebensart als durch ihren Fleiß und ihre Klugheit aus. Die Anzahl derselben mag beiläufig 2200 Individuen betragen. Nach einer ziemlich zuverlässigen Berechnung haben sie sich in neun Jahren um 830 Köpfe vermehrt. Ohne die Auswanderungswuth, von der auch die Mennoniten nicht frei blieben, würde ihre Anzahl noch bedeutender seyn.

Sie wohnen grötentheils in dem Bezirke von Speier, in den Kantonen Bechtheim und Kirchheimbolanden in dem von Mainz, und einige in dem Bezirke von Zweibrücken.

Die Mennoniten haben ihren Namen von Simon Menno, der, nach den von einigen Fanatikern, in Münster, begangenen Ausschweifungen, im Jahre 1536 eine besondere Gesellschaft stiftete, und durch seine Lehren, Frömmigkeit und Klugheit, und besonders durch das mächtige Beispiel, welches er selbst gab, viel dazu beitrug, jene Reinheit und Einfachheit der Sitten unter seinen Glaubensbrüdern herrschend zu machen, durch welche sie sich noch auszeichnen. Auch die Mennoniten waren unzähligen Verfolgungen ausgesetzt; denn den Menschen treibt die Wuth, im Namen des Himmels über den Glauben seiner Brüder abzusprechen, und die zu verdammen, welche nicht denken, wie er, über das Leben jenseits, das er nicht kennt, und über das höchste Wesen, dem er doch am wenigsten gefallen kann, wenn er verfolgt, was es schuf und nährt.

Karl V. erließ, im Jahre 1540, ein Edikt, das die schrecklichsten Strafen gegen sie verhängt. In manchen Gegenden hatten sie viel von den andern Glaubensgenossen zu dulden. Auch die Protestanten suchten sie zu unterdrücken, die gegen jeden Gewissenszwang so laut gesprochen hatten, wo sie ihn ertragen mußten. So sind die Menschen: jede unterdrückte Kirche predigt Duldung, bis sie selbst unterdrücken kann. Die Schwäche ruft die Grundsätze der ewigen Gerechtigkeit und Freiheit gegen die gewalthätige Stärke an, bis sie selbst Stärke wird gegen eine größere Schwäche, und dann gewalthätig. In den vereinigten Niederlanden und einigen deutschen Staaten wurden die Mennoniten geduldet; und sie vergalten diesen Schutz, den jede Regierung, ohne Rücksicht auf religiösen Glauben, jedem Menschen schuldig ist, wenn er sich als ein guter Bürger gegen die bestehenden Geseze gehorsam zeigt, durch stillen Fleis.

In ihrer Lehre halten sie sich streng an das Evangelium, an das alte und neue Testament. Uiber das Abendmahl sind sie mit den Reformirten einverstanden. In Betreff des Artikels der Gnade und der Vorherbestimmung, der schwer auszumitteln ist, und auch izt noch so viele Kirchen und Köpfe theilt, bekennen sie sich nicht zu der strengen Ansicht des heiligen Augustin, der die meisten Reformatoren, und besonders Calvin gefolgt sind, sondern sie theilen die Grundsätze des sanften Melanchton mit den Lutheranern. Uibringens sind sie, wie alle schwächere Sekten, Staaten und Kirchen, tolerant, und lehren und üben Billigkeit, Milde und Nachsicht, der sie selbst bedürfen. Meinungen, die von den ihrigen abweichen, dulden sie, wenn dieselben, nach ihrer Ansicht, die Grundvesten des Christenthums nicht untergraben und die Reinheit der

christlichen Moral nicht beleidigen. In ihren Ritualien nähern sie sich den Protestanten; sie empfangen das Abendmahl zu derselben Zeit, und singen sogar Gesänge, die sich in den Gebetbüchern derselben befinden.

In dem ganzen Departemente haben die Mennoniten nur eine öffentliche Kirche, die in dem letzten Jahrhunderte in Kriegsheim erbauet wurde.¹ Eine Kanzel giebt es nicht in derselben. Der Prediger, wenn er zu seinen Zuhörern spricht, stellt sich hinter einen Tisch. Nach den pfälzischen Gesezen mußte ihre Kirche das Ansehen eines Privathauses haben, warum man auch einen Schornstein auf dieselbe setzte. Der Mensch, dem es oft so schwer wird, mit den Angelegenheiten der Erde fertig zu werden, ist am abgeschmacktesten, wenn er sich unberufen in die des Himmels mischt. So hat die Religion, die heilige, die den Menschen freundlich, hilfreich und tröstend dem Menschen entgegen führen sollte, oft zum Vorwande der Trennung und Verfolgung dienen müssen. In der Gemeinde Friesenheim versammeln sich die Mennoniten in der Kirche der Reformirten, die ihnen freiwillig gleiche Rechte zugestanden haben.² In den übrigen Orten sind sie nicht zahlreich genug, um einer eigenen Kirche zu bedürfen. Sie kommen in dem Hause eines von ihren Glaubensverwandten zusammen, wo sie ohne alles Gepränge ihren Gottesdienst feiern, der in Gebeten und Reden besteht.

Die Prediger werden durch Stimmenmehrheit ernannt, und von den Aeltesten bestätigt. Bei der Wahl derselben wird auf die Reinheit der Sitten und die Kenntniß der heiligen Schrift Rücksicht genommen. Bei gleichen Vorzügen entscheidet das Alter. Die Liebe und Achtung der Gemeinde ist die einzige Belohnung, die sie erhalten. Ihre Anzahl beläuft sich gewöhnlich auf vier. Der erste predigt selten, und beschäftigt sich mit Ertheilung des Brodes und Weins bei dem Abendmahl, der Taufe, der ehelichen Einsegnung und der Beerdigung. Die übrigen halten bei der Versammlung der Gemeinde eine Predigt, deren Gegenstand immer in dem Gebiete der Moral liegt, unterrichten die Jugend in ihrer Glaubenslehre und bereiten sie zur Taufe und zum Abendmahl vor. Ein sehr ehrwürdiger Theil ihres Berufs ist die schöne Bestimmung, den Frieden in ihrer Gemeinde zu erhalten. Bei allen Streitigkeiten treten sie als Vermittler auf; und ihr Einfluß ist so überwiegend, daß ihre Dazwischenkunft gewöhnlich alle Mißverständnisse beilegt. Selten kommt es in ihrer Gemeinde zu einem Rechtsstreite, der, wenn er auch selbst gewonnen wird, doch, so gut als eine gewonnene Schlacht, ein Verlust ist. Zeigen sich die Parthien unversöhnlich, was sich nicht leicht zuträgt, dann bleiben sie, bis zu ihrer Versöhnung, vom Abendmahl ausgeschlossen.

Wie in den andern Kirchen, so werden auch in den ihrigen Allmosen zur Unterstützung der Armen gesammelt. Zwei Aelteste sind mit der Vertheilung

derselben beauftragt. Die Ehescheidung ist bei ihnen, aber in wenigen, seltenen Fällen, erlaubt. Nur Erwachsene, die von ihrem Glauben Rechenschaft geben können, erhalten die Taufe. Die Kinder besuchen die Schulen der Gemeinden, in denen sie wohnen, ohne Rücksicht auf die Religion.

Aus allem dem läßt sich auf das Betragen der Mennoniten schliesen. Wohlthätig gegen Dürftige unterstützen sie dieselbe, zu welchem Glauben sie sich auch bekennen. Sanft, arbeitsam und nüchtern sind sie als Menschen und Bürger gleich schätzbar. So bewegen sie sich in dem engen, einförmigen Kreise ihrer beschränkten Bestimmung, einzig mit dem beschäftigt, was mit ihrem Glauben und ihren gewöhnlichen Geschäften in Verbindung steht. Gleichgültig gegen politische Ereignisse, deren Folgen sich nicht bis zu ihnen verbreiten, erinnern sie an das patriarchalische Leben der Vorzeit. Verleumdung und Flüche sind selten unter ihnen. Sie schwören nicht, und nennen sich du. Ihre Kleidung und ihr Hauswesen sind so einfach als ihre Sitten und Lebensweise. Alles zeugt von Wohlhabenheit und Reinlichkeit; nirgends aber findet man Spuren von Pracht oder Verschwendung.

Die Mennoniten beobachten mit strenger Gewissenhaftigkeit die Geseze; und ihre Religion macht es ihnen zur Pflicht, der Regierung, unter welcher sie leben, Treue und Gehorsam zu geloben. Den Krieg halten sie nicht für erlaubt; aber diese religiöse Meinung weicht dem mächtigeren Geseze, und sie unterwerfen sich der Militärkonskription so folgsam als die übrigen Bürger. Um ihre bürgerliche Pflicht indessen mit ihrem Glauben, so viel es möglich ist, zu vereinen, haben sie den Kaiser um die Begünstigung gebeten, vorzugsweise bei dem Fuhrwesen der Armee dienen zu dürfen.

Von den Wiedertäufern, deren Anzahl in dem Departement unbedeutend ist, unterscheiden sich die Mennoniten im Aeusseren dadurch, daß jene den Bart wachsen lassen.

Anmerkungen

1 Kriegsheim war Sitz einer Gemeinde bis 1820, danach wurde das benachbarte Monsheim Mittelpunkt der Gemeinde. Die »öffentliche Kirche« von Kriegsheim war reparatur- und erweiterungsbedürftig geworden. 1818 wurde beschlossen, in Monsheim eine neue Kirche zu bauen, im Mai 1820 wurde das Gebäude in Kriegsheim veräußert. Angaben nach Walter Fellmann, Art. Kriegsheim, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 2, Frankfurt am Main und Weierhof, 1937, S. 572f.

2 Friesenheim, früher ein Dorf, heute ein Stadtteil von Ludwigshafen am Rhein, war seit dem 18. Jahrhundert Sitz einer Mennonitengemeinde. 1807 erwarb die Gemeinde das Recht, regelmäßig zu festgelegten Zeiten die reformierte Kirche des Ortes zu nutzen. Diese Regelung hatte bis 1902 Bestand, vgl. Christian Neff, Art. Friesenheim, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 2 (wie Anm. 2), S. 6f.